

**Zeitschrift:** Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri  
**Herausgeber:** Historischer Verein Uri  
**Band:** 81-82 (1990-1991)  
  
**Artikel:** Urgeschichte  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-405811>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## 1. Kapitel URGESCHICHTE

*Wildbeuter in den Tälern am Gotthard:*

*Paläolithikum und Mesolithikum ca. 100'000 bis 6'000 v. Chr.*

### Paläolithikum

In der Quartärepoche der Erdgeschichte, während den vier Eiszeitaltern zwischen 600'000 bis 12'000 v. Chr., hat sich die Oberfläche des Urnerlandes gebildet. In einer grandiosen Szenerie, als tausend Jahre verliefen wie ein Tag und die Zukunft ahnungsvoll in schöpferischer Harmonie schlummerte, fehlen die Spuren des Menschen im Zentralalpenraum. Nur am nördlichen Alpenrand und im Jura lebten in der letzten Zwischeneiszeit um 100'000 v. Chr. primitive Wildbeuter. Die Höhlen Wildkirchli am Säntis, Drachenloch am Calanda, Wildenmannisloch an den Churfürsten sowie verschiedene Funde im Simmental und im Jura, vielleicht auch in der Steigelfadbalm an der Rigi oberhalb Vitznau, zeugen von ihrer Gegenwart. Die altpaläolithischen Jäger und Sammler verschwanden aber wieder, als die Alpengletscher während der Würmzeit ihre Zungen erneut bis ins Mittelland vorschoben.

In der jungpaläolithischen Späteiszeit um 12'000 bis 8'000 v. Chr. tritt der Mensch in der alpennahen Gegend erneut in Erscheinung. Die wichtigsten Funde im zentralschweizerischen Raum stammen von der Baarburg, dem Hügelzug nördlich von Baar. Es waren nomadisierende Jägerhorden, welche in der tundraähnlichen Landschaft am Rande der langsam zurückweichenden Gletscher den grossen Rentierherden und Wildpferden nachstellten. Ihre Werkzeuge aus Stein, Knochen und Geweih waren bereits präzise gearbeitet und mit Tierdarstellungen verziert. Diese muten allerdings noch recht einfach an, wenn man sie in den gleichzeitigen Horizont der Magdalénienkultur einreicht und mit den berühmten Höhlenmalereien von Lascaux in Südwestfrankreich vergleicht oder nur schon an die Seite des Rentieres vom Kesslerloch (SH) stellt. Die Bildwerke wurden jedoch wohl weniger zur Verzierung von Wänden und Werkzeugen geschaffen, sie hatten vielmehr eine jagdmagische Bedeutung.

Bild links: Goldfund von Erstfeld. 4. Jh. v. Chr. (Schweiz. Landesmuseum, Zürich.)

### Mesolithikum

Im zunehmend wärmeren Klima des Mesolithikums von 10'000 bis 6'000 v. Chr. änderte sich allmählich die Pflanzenwelt. Die Tundra überzog sich mit immer dichterem Waldern. In ihnen siedelten sich Hirsche, Rehe,

Wildschweine und Braunbären an. Die Alpenseen und Flüsse wimmelten von Fischen, Wasserwild war reichlich vorhanden. Die Menschen passten sich diesen Veränderungen an. Sie fanden ihre Nahrung bei der Jagd in den Wäldern und beim Fischfang, wozu sie neue und bessere Waffen herstellten. Doch sie waren immer noch reine Wildbeuter, kaum sesshaft und vollständig von der Natur abhängig. Die Spuren dieser Jäger- und Fischer-nomaden finden sich besonders häufig am Nordufer des Zugersees, aber auch an den Gestaden des Vierwaldstätter- und des Sihlsees. Der mittelsteinzeitliche Mensch drang weit in die Alpentäler bis in die Gegend von Lungern, Ägeri und Einsiedeln vor. Im Urnerland fehlen noch Funde aus dieser Epoche.<sup>1</sup>

Die alt- und mittelsteinzeitlichen Menschen (um 100'000 bis 6'000 v. Chr.) waren ausschliesslich Wildbeuter. Sie lebten von der Jagd und dem Sammeln von Beeren, Wurzeln und was die karge Natur sonst noch an Geniessbarem darreichte. In kleinen Horden stellten sie nomadenhaft dem Hauptwild nach. Sesshaftigkeit kannten sie, wenn überhaupt, erst ansatzweise. Die Wildbeuter hinterliessen weder durch Häuser- noch Strassenbau und auch nicht durch Rodung irgendwelche Spuren in der Natur, von der sie vollständig abhängig waren.

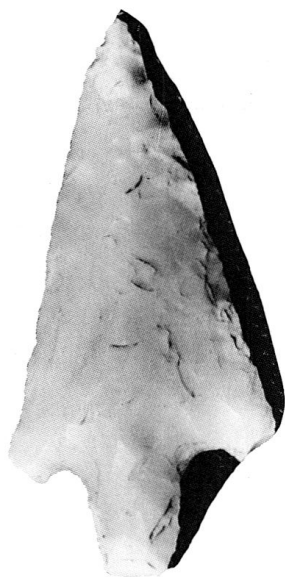
*Ackerbauern und Viehzüchter werden sesshaft:  
Neolithikum 6'000 bis 2'000 v. Chr.*

Ein Sprichwort sagt: Ex oriente lux, aus dem Osten kommt das Licht. Wie die Sonne im Osten aufsteigt, den Frost der Winternacht auflöst und frühlingshaftes Keimen hervorzaubert, so gelangte um 6'000 v. Chr. die bäuerliche Kultur aus den hochentwickelten Gebieten am Nil und dem Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris ins Abendland. Die Jäger und Sammler unserer Gegend lernten die Kunst des Ackerbaus und das Züchten und Halten von Haustieren. Wildgräser wurden zu Getreidesorten veredelt. Tiere der Wildnis, z.B. Büffel, Schafe, Ziegen und Schweine wurden gezähmt und durch anhaltende züchterische Auslese den menschlichen Bedürfnissen an-

Ex oriente lux –  
Vom Westen  
kommt Licht

<sup>1</sup> Allgemeine Literatur zur Ur- und Frühgeschichte Uris: Scherer, Emanuel: Die vorgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Altertümer der Urschweiz, in: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. XXVII, H. 4, 1916. Amrein, Wilhelm: Urgeschichte des Vierwaldstättersees und der Innerschweiz. Aarau, 1939. Speck, Josef: Ur- und Frühgeschichte, in: Der Vierwaldstättersee und die Seen der Zentralschweiz. Hrsg.: Pius Stadelmann. Luzern, 1984. Furger-Gunti, Andres: Die Helvetier. Kulturgeschichte eines Keltenvolkes. Zürich, 1984 (und spätere Auflagen). Primas, Margarita; Della Casa, Philippe; Schmid-Sikimic, Biljana: Archäologie zwischen Vierwaldstättersee und Gotthard. Siedlungen und Funde der ur- und frühgeschichtlichen Epochen. Bonn, 1992.

Pfeilspitze vom  
Gotthardmätteli ob  
Hospental, datiert  
ins Endneolithikum  
oder in die Früh-  
bronzezeit.  
(Hist. Museum Uri,  
Altdorf.)



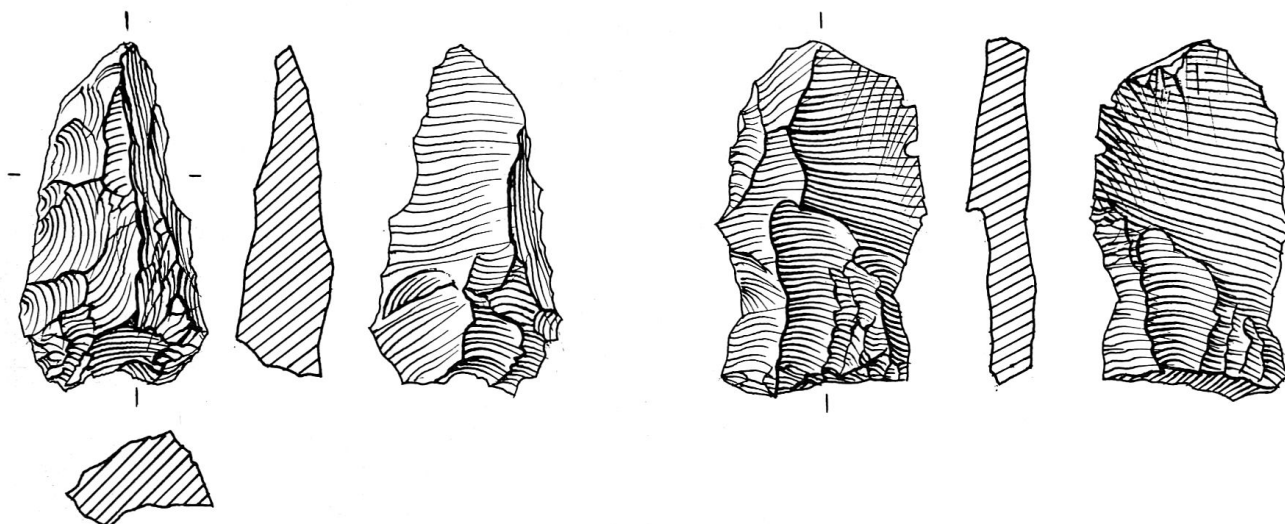
gepasst. Die umwälzenden Neuerungen – sie zählen zu den bedeutendsten Errungenschaften des Geistes – verschafften dem Menschen eine gewisse Unabhängigkeit von der Natur. Die Sachkultur wandelte sich, eine neue Denkweise prägte fortan auch die Wertvorstellungen und die Geisteskultur. Die Steinwerkzeuge wurden vollkommener, die Beile erhielten einen feinen Schliff. Aus Ton entstanden Gefässe. Nebst Tierfellen diente nun auch Gewebe zur Herstellung von Kleidern. Ein weit gespannter Fernhan-

del vergrösserte die Auswahl an nützlichen und schönen Gegenständen des Alltags. Um die strenge bäuerliche Arbeit zu bewältigen, wurden die Familien grösser. Dies war auch möglich, weil der Segen aus Feld und Stall und die Vorratshaltung mehr Menschen zu ernähren vermochte. Durch die neue Lebensweise wurden die Sippen sesshaft. Sie bevorzugten zur Rodung und Bebauung zuerst den fruchtbaren Lössboden entlang den grossen Strömen und Flüssen. Später wurden auch weniger gute Gegenden (Molasse-, Moräne-, Schotterböden) und lichtere Landschaften an den Seen kultiviert. Die Häuser und Dörfer waren nicht etwa «Pfahlbauten» nach gewohnter Vorstellung, sondern ebenerdige Siedlungen auf dem Lande oder an festen Uferstreifen in Pfosten- und später auch in Blockbauweise. Die Siedlungsplätze wurden periodisch wieder aufgegeben, weil die Äcker mangels Düngetechnik nach einer gewissen Zeit ihre Fruchtbarkeit einbüssten und daher unverbrauchte Böden gesucht werden mussten. Um 2'000 v. Chr. war die Landnahme bis in die alpinen Seitentäler vorangeschritten. Die bekanntesten Fundstellen der Innerschweiz sind die Ufersiedlungen im Wauwilermoos (LU) und am Zugersee, wo sich ein vielfältiges Leben abspielte. Im Vergleich dazu ist der Vierwaldstättersee auffällig arm an Funden. Der Grund dürfte in einer noch in historischer Zeit erfolgten Erhöhung des Seespiegels um 3,5 m liegen. Die neolithischen Überreste wären demnach in ansehnlicher Tiefe zu suchen.

Pfeilspitze vom  
Gotthardmätteli

In Uri fehlen aber die Spuren menschlicher Gegenwart und Kulturarbeit trotzdem nicht ganz. 1955 wurde im Gotthardmätteli oberhalb Hospental bei einem Wegbau eine steinerne Pfeilspitze gefunden. Sie ist aus hellgrauem Silex herausgeschlagen, die ungeschliffenen Bruchkanten sind noch sichtbar. Endneolithisches Alter (um 2'800 bis 2'000 v. Chr.) ist wahrscheinlich, Frühbronzezeit (2'000 bis 1'500 v. Chr.) aber nicht ganz auszuschlies-





sen. Ein herumstreifender Hochwildjäger wird sie verloren haben. Die Pfeilspitze vom Gotthardmätteli ist vielleicht die älteste Spur menschlicher Präsenz im Gebiete des Urnerlandes. Der wertvolle Fund ist im Historischen Museum Uri in Altdorf ausgestellt.<sup>2</sup> Eine Silexpfeilspitze wurde auch auf den Eggbergen oberhalb Altdorf gefunden,<sup>3</sup> und einen Präparationsabschlag einer Silexknolle entdeckte unlängst im Spissen westlich von Hospental ein Bauer beim Heuen.<sup>4</sup>

Das gewichtigste Zeugnis menschlicher Präsenz in neolithischer Zeit ist kürzlich auf Rossplatten westlich oberhalb Hospental entdeckt worden. Hier wurden in der 2. Hälfte des 3. Jahrtausends Bergkristalle aus nahe gelegenen Klüften bearbeitet. Weitere Aktivitätsphasen folgten im Abstand von einigen Jahrhunderten. Zwei Feuerstellen mit Kohleresten von versengtem Arvenholz erlaubten eine genaue Datierung des Fundes. Die aufgefundenen Quarzreste waren beträchtlich. Bis jetzt war bekannt, dass Bergkristalle damals im Wallis, Tessin und Graubünden als Rohmaterial für Werkzeuge und Waffen vielfältigster Art Verwendung fanden. Der Neufund belegt nun, dass dies auch der Praxis nördlich der Alpen entsprach. Die geeigneten Werkstücke werden nach der ersten Bearbeitung auf Rossplatten in eine Werkstatt zur Fertigung der gewünschten Geräte gebracht worden sein. Ob der Platz auf Rossplatten auf eine bereits bestehende Besiedlung Urserns oder Uris hinweist, oder ob die Entdeckung der Kluft zufällig aufgrund ihrer Lage wenig oberhalb des ursprünglichen Weges zum Gotthard erfolgte, muss eine offene Frage bleiben.<sup>5</sup>

Abschläge und Lamellen aus Bergkristall von Rossplatten ob Hospental, hergestellt 2. Hälfte 3. Jt. v. Chr.

Quarzgewinnung auf Rossplatten

<sup>2</sup> Primas (u.a.): a.a.O., S. 235, 238–239.

<sup>3</sup> Primas (u.a.): a.a.O., S. 228.

<sup>4</sup> Primas (u.a.): aa.O., S. 235.

<sup>5</sup> Primas (u.a.): a.a.O., S. 310–323.

*Weiterentwicklung des Begonnenen:  
Die Bronzezeit (2'000 bis 800 v. Chr.)*

Bronze – eine  
neue Technik

Schon in der Endphase des Neolithikums fingen fortschrittliche Handwerker an, Werkzeuge nicht mehr aus Stein, Holz, Knochen oder Geweih, sondern auch aus Kupfer herzustellen. Doch diese ersten Metallgeräte waren wegen ihrer Weichheit nur in beschränkter Masse brauchbar. Um 2'000 v. Chr. drang aus dem Orient die Kenntnis in unsere Gegend, aus neun Teilen Kupfer und einem Teil Zinn Bronze zu legieren, welche härter war und sich auch gut verarbeiten liess. Der Werkstoff setzte sich sofort durch. Die Technik verlangte Kupfer- und Zinnbergwerke, Metallhandel und Bronzegiessereien. Nicht jedermann beherrschte diese Tätigkeiten, was erstmals zu einer Spezialisierung der Bevölkerung führte. Die Zeit der Vorherrschaft des neuen Metalls von 2'000 bis 800 v. Chr. wird als Bronzezeit bezeichnet.

In der ausgehenden Steinzeit ereigneten sich grosse Völkerwanderungen. Von Süden und von Westen nach Osten drangen Leute der von den Pyrenäen ausgehenden Glockenbecherkultur in den Alpenraum vor. Auch sie waren Bauern, die Jagd war zweitrangig. Sie bauten ihre Siedlungen in der Pfostenbautechnik mit Vorliebe auf gesicherten Hügeln. Der kulturelle Zusammenhang des Wallis, des Tessins und Graubündens in der Frühbronzezeit dürfte eine Folge dieser Wanderung sein. Ihre Impulse reichten vielleicht bis ins Urnerland. Denn seit 1'500 v. Chr. werden Siedlungen fassbar, und die Streufunde häufen sich.

Flüeli ob Amsteg

Der Burghügel Zwing Uri ob Amsteg war in dieser Epoche sicher besiedelt.<sup>6</sup> Ausgrabungen von Werner Meyer 1978 und Margarita Primas 1988–1990 legten auf der Hügelkuppe, unweit der mittelalterlichen Turmruine und an dem südwestlich exponierten Abhang, Pfostenlöcher und Herdstellen von Wohnbauten frei. Von einem Bau konnte der Grundriss von rund 3x4 m ermittelt werden. Von den zahlreich gefundenen Keramikfragmenten lassen sich Einzelstücke mit charakteristischer Ausformung und Verzierung in die mittlere und späte Bronzezeit (1'450 bis 1'200 v. Chr.) datieren. Sie weisen auf einen kulturellen Zusammenhang mit dem schweizerischen Mittelland hin.

Klausenpass

Auf dem Klausenpass, unweit der Passhöhe an übersichtlicher Lage, weist eine Feuerstelle aus der Zeit des 18. bis 17. Jahrhunderts v. Chr. auf eine frühe Begehung dieser Verbindung zwischen den Tälern von Reuss und Linth hin.<sup>7</sup> Etwas später, in die Zeit des 13. Jahrhunderts v. Chr., entstand

Bürglen

<sup>6</sup> Meyer, Werner: Zwing Uri 1978, in: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 51(1978)Nr.6. Meyer, Werner (u.a.): Die bösen Türnli. Olten, 1984. S. 63–88. Primas (u.a.): a.a.O., S. 279–06.

<sup>7</sup> Primas (u.a.): a.a.O., S. 241–244.



Bild links: Die Hölzer markieren die Pfostenlöcher eines bronzezeitlichen Hauses neben der Turmruine Zwing Uri in Amsteg. (Nach Werner Meyer.)

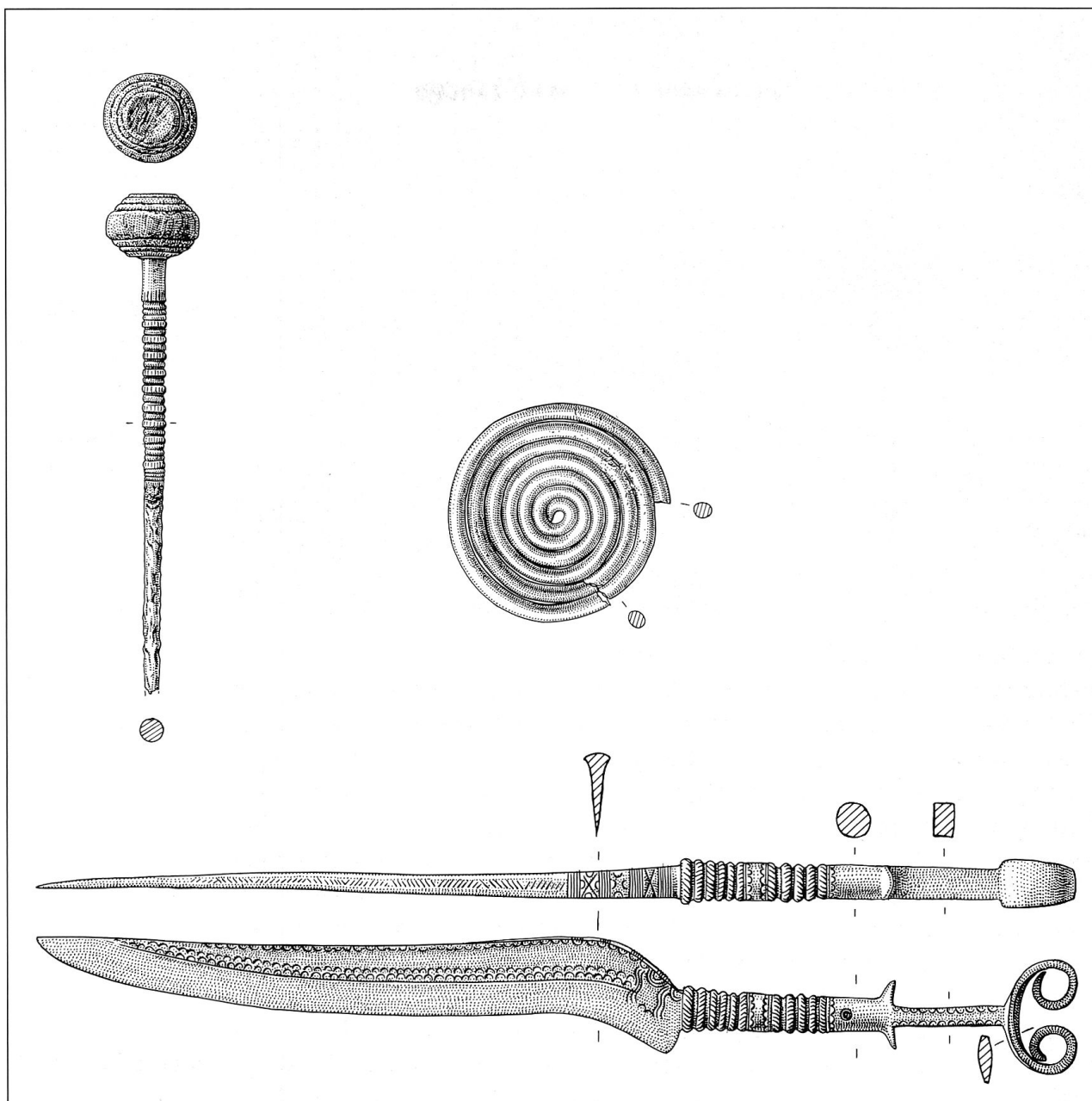
Bild rechts: Nadel und Spiralhaken von Bürglen (Hist. Museum Uri, Altdorf); Messer aus der Jagdmatt (Jagdmattkapelle, Erstfeld).

das prähistorische Gräberfeld von Bürglen mit einem oder wahrscheinlich mehreren Skeletten. Es liegt in der Strassenkehre unmittelbar oberhalb des Kirchplatzes und wurde 1898 beim Bau der Klausenstrasse entdeckt. Leider unterliess man eine sorgfältige Grabung. Es wurden nur drei Beigaben gehoben: ein Nadel- und ein Doppelspiralhakenfragment aus Bronze und ein Spinnwirtel aus Ton.<sup>8</sup> Die Gewandnadel gehört zu den sogenannten Mohnkopfnadeln, welche den Namen aufgrund ihrer Formähnlichkeit mit einer Mohnkapsel erhalten haben. Die Nadel misst 16,2 cm. Der etwas abgeflachte Kopf ist 18 mm hoch bei einem Durchmesser von 30 mm. Kopf und Nadelerschaft sind quergerippt. Die Spirale ist ein Bruchstück eines Doppelspiralhakens, welche die Kleider der damaligen Menschen schmückten. Der Durchmesser der Spirale beträgt 7,3 cm. Die Höhe des ganzen Hakens dürfte 45 cm betragen haben. Der Spinnwirtel ist aus Ton geschaffen. Der Bürgler Fund gehört aufgrund der charakteristischen Mohnkopfnadel zum Melser Horizont, benannt nach dem Fundort Mels (SG). Diese Kultur erstreckte sich über das ganze schweizerische Mittelland und reichte im Norden bis gegen den Main, im Osten nach Bayern, im Westen bis ins mittlere Ostfrankreich. Aber auch im Tessin und in der angrenzenden Lombardei treten die gleichen Formen auf. Uri gehörte demnach in der Spätbronzezeit zu einem nördlich der Alpen weit ausgedehnten Kulturkreis, welcher sich vielleicht

Melser Horizont

<sup>8</sup> Scherer, Emanuel, a.a.O. *Primas (u.a.)*: a.a.O., S. 221, 228 f.

<sup>9</sup> Scherer, Emanuel: a.a.O. *Speck, Josef*: Ein spätbronzezeitlicher Fund aus Uri, in: *Helvetia archaeologica* 22(1991)2–10. *Primas (u.a.)*: a.a.O., S. 221, 229.

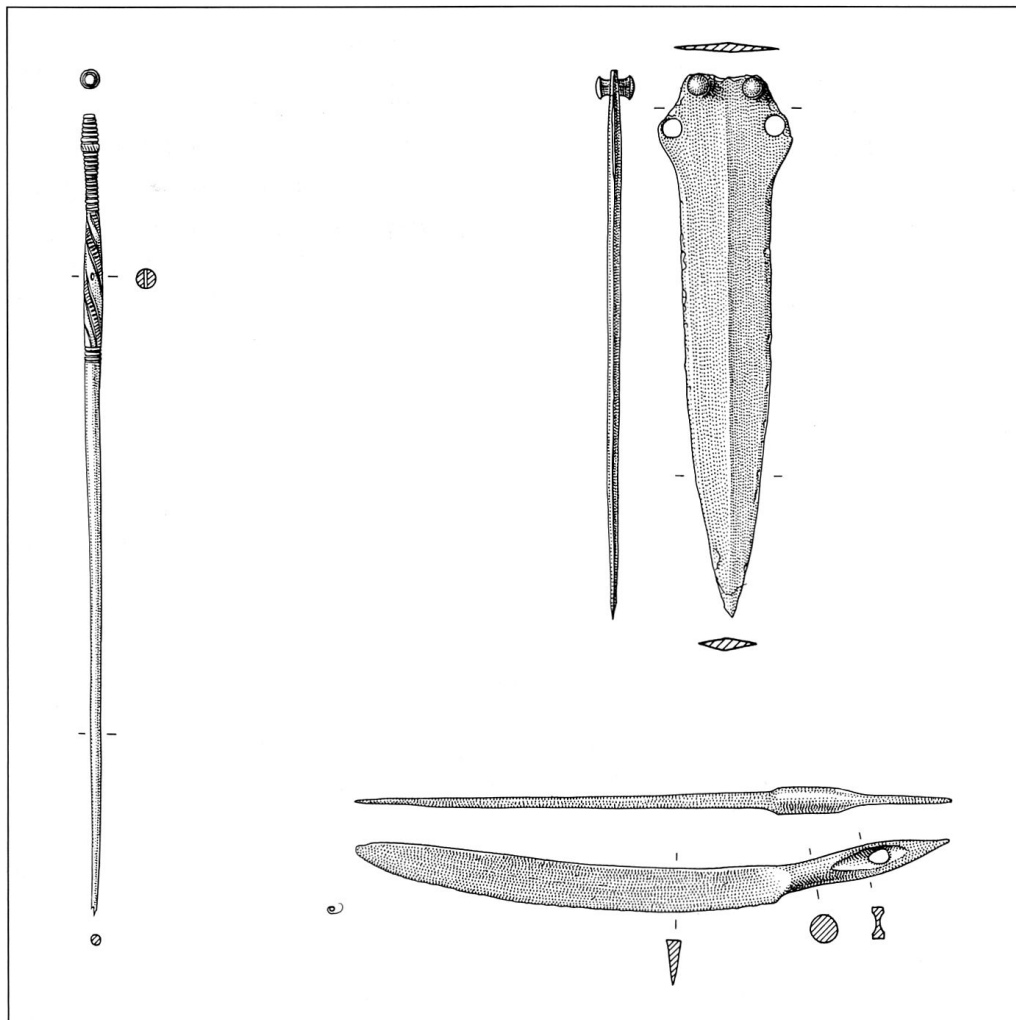


durch eine frühkeltische Wanderung im 12. Jahrhundert v. Chr. über die Alpen nach Süden ausdehnte. Solche Nord-Süd-Bewegungen und die Feststellung, dass die Alpen schon damals keine undurchlässige Kulturscheide darstellten, sind für das Urnerland sehr wichtig.

#### Jagdmatt

In der Jagdmattkapelle wird ein prunkvolles Bronzemesser aufbewahrt.<sup>9</sup> Es wurde zusammen mit Gebeinen und weiteren Grabbeigaben schon vor Jahrhunderten gefunden und mit der Jagdmattlegende in Zusammenhang gebracht. Der unbekannte Jäger, berichtet Dr. Caspar Lang 1692 aus einer lokalen Quelle, habe sich an dem Ort niedergelassen und

sein Leben selig im Dienste Gottes beendet, «wo dann nit allein noch heutig Tags dass Ort Jagmatt genennt wird, sondern auch die Gebeine, sein Messer, sein Gürtel und Pater noster oder Rosenkrantz auffbehalten und gezeigt werden». In Wirklichkeit entdeckten die frommen Erstfelder ein bronzezeitliches Grab. Der vermeintliche Rosenkranz dürfte eine Bernsteinkette gewesen sein. Auch Gürtel mit Schnallen gehörten zu den beliebten Grabbeigaben. Heute ist nebst den Gebeinen noch das Messer erhalten. Es hat eine Gesamtlänge von 28 cm, die Klinge allein misst 17,3 cm. Klinge und Griff sind getrennte Teile, sie wurden im sogenannten Verbundguss miteinander vereinigt. Die Klinge ist mit einem Gravurmuster aus gereihten Halbbogen, welches in der Nähe des Griffes durch querlaufende Wellenlinien abgelöst wird, gezeichnet. Der rippen- und strichverzierte Griff hat volutenförmig eingerollte Enden. Das Prunkmesser der Jagmatt wird ins 10. Jahrhundert v. Chr. datiert.



Links Bronzenadel von Surenen (Hist. Museum Uri, Altdorf); rechts Bronzedolch vom Urnerboden (Schweiz. Landesmuseum, Zürich); unten Bronzedolch von Realp (Talmuseum Ursern, Andermatt).

Surenen Zu diesen Siedlungs- und Grabfunden gesellen sich noch einige wenige Streufunde. In einem Bächlein hinter dem Stäfeli in Niedersurenen wurde eine um 1'450 v. Chr. zu datierende Gewandlochnadel gefunden.<sup>10</sup> Ihr leicht verdickter, fein durchbohrter Hals ist durch spiralig aufsteigende, schraffierte Bänder, welche durch feine Querstrichgruppen eingefasst sind, verziert. Die zierliche Nadel wurde möglicherweise von der Alp Ebnet hinuntergeschwemmt und könnte auf eine frühe Bestossung dieser schönen Alp hinweisen. Im Wängiswald auf dem Urnerboden, in einer Karrenspalte unter dem Wurzelgeflecht einer vom Winde gefällten Wettertanne, kam eine bronzene Dolchklinge aus der Zeit um 1'500 v. Chr. zum Vorschein.<sup>11</sup> Auch in Realp zwischen Bahnhof und Furkatunneleingang entdeckte man unlängst ein Bronzemesser, das ins 12. Jahrhundert v. Chr. datiert wird.<sup>12</sup> Schliesslich ist noch der Fund einer Bronzenadel bei der Utzigmatte unterhalb der Kapelle St. Josef in Altdorf überliefert. Sie soll bei einer Quelle und Feuerstelle gelegen sein.<sup>13</sup>

Durch den Siedlungsfund auf Zwing Uri (1'450 bis 1200 v. Chr.), die Gräber von Bürglen und in der Jagdmatt von Erstfeld (13. bis 10. Jh. v. Chr.) sowie durch die wenigen Streufunde erhält das bronzezeitliche Siedlungsbild Uris und die Verbreitung menschlicher Präsenz in den weitverzweigten Tälern des Landes am Gotthard bereits etwas klarere Konturen. Selbstverständlich dürften noch sehr viel mehr Wohnungsplätze vorhanden gewesen sein. Nur ist bis heute kein Finder zufällig auf sie gestossen, oder sie wurden im Verlaufe der Jahrhunderte, ja Jahrtausende durch Hochwasser, Lawinen, Rufen und Bergstürze zugedeckt. Doch schon das bis jetzt Bekannte wirft ein helles Licht in die Urgeschichte unserer Heimat.

*Am Rande der keltischen Kultur:  
Eisenzeit (800 bis 58 v. Chr.)*

Eisen löst Bronze ab Um 800 v. Chr. verdrängte das Eisen die Bronze. Es war härter und gut schmiedbar, zudem liess sich Eisenerz im Gegensatz zu den seltenen Kupfer- und Zinnvorkommen auch im eigenen Lande fördern. Kenntnisse prähistorischer Bergwerke in den Zentralalpen fehlen allerdings bis heute.

Hallstattkultur Der Übergang ins Eisenzeitalter erfolgte fliessend. Die erste Periode bis 400 v. Chr. wird nach einem österreichischen Fundort als Hallstattzeit bezeichnet. Dank einer stetigen Entwicklung bildete sich in Mitteleuropa und

<sup>10</sup> Imholz, Arnold: Zwei merkwürdige Funde am Surenenpass, in: Historisches Neujahrsblatt Uri N.F. 6/7(1951/52)121–123. *Primas (u.a.):* a.a.O., S. 221, 228.

<sup>11</sup> Gotthard Post 1934, Nr. 38. *Primas (u.a.):* a.a.O., S. 221, 235.

<sup>12</sup> *Primas (u.a.):* a.a.O., S. 235.

<sup>13</sup> Müller, Iso: Uri im Frühmittelalter, in: Historisches Neujahrsblatt Uri N.F.12/13 (1957/58)7–39, S. 12.



auch im schweizerischen Mittelland eine fürstliche Kultur aus, welche von weither kostbare Güter importierte. Das schönste Beispiel ist die Bronzephydria aus Grächwil (BE), ein Kunstwerk aus Grossgriechenland um 570 v. Chr. Der Fernhandel auf vertrauten Transportwegen über die Alpenscheide hinweg war ein wichtiges Element der Hallstattkultur.

Im 5. Jahrhundert neigten sich die hochfürstlichen Strukturen dem Ende zu, gleich wie im antiken Mittelmeerraum. Sie wurden von einer neuen, phantasie- und kraftvollen Kultur abgelöst, welche bis zur Ausbreitung des römischen Imperiums den mitteleuropäischen Raum bestimmte. Die Epoche wird nach dem Fundort am Neuenburgersee als Latènezeit bezeichnet. Ihre Träger waren die Kelten.<sup>14</sup> Im schweizerischen Mittelland wohnte der Stamm der Helvetier. Der vom Pythagoreismus beeinflussten Religion, deren zentrale Lehre die Seelenwanderung beinhaltete, stand eine mächtige Priesterschaft, die Druiden vor. Die Helvetier wohnten in grossen, befestigten Städten und in zahlreichen Dörfern. Sie kannten die Geldwirtschaft und einen regen Handel. Südländische Amphoren und inländische Erzeugnisse wie Käse, Harz, Pech, Wachs, Honig und Flussgold wurden über die Alpenpässe oder auf der Rhonestrasse befördert. Seit 400 v. Chr. drangen die Kelten expansiv nach Süden vor, eroberten 387 v. Chr. die Stadt Rom und setzten sich in Norditalien fest. Im Tessin bildete sich aus den vielleicht etruskischen Bewohnern und den keltischen Zuwanderern das Volk der Lepontier, an welches noch heute der Name Leventina erinnert. Nord- und Südkelten blieben in wirtschaftlichem und militärischem Kontakt. Nicht selten überquerten auch keltische Söldnerheere im Dienste südlicher Herrscher die Alpen. Allein die politische und militärische Kraft dieses Volkes war seiner kulturellen Leistung und religiösen Tiefe nicht ebenbürtig. Die verschiedenen rivalisierenden Stämme vermochten sich nicht in einem grosskeltischen Reich zusammenzufinden. So waren schliesslich der Druck der Germanen im Norden und die überlegene Staats- und Militärkunst der Römer im Süden mächtiger. Die erzwungene Suche der Helvetier nach einer neuen Heimat, ihr Zusammenprall mit Gaius Julius Caesar und ihre Niederlage bei Bibracte 58 v. Chr. können als Sinnbild des späten Schicksals der Kelten gelten.

Latènekultur

Der vielleicht wichtigste eisenzeitliche Fundort Uris ist wiederum der Zwing-Uri-Hügel von Amsteg.<sup>15</sup> In minutiösen Untersuchungen konnten die Archäologen nachweisen, dass der bronzezeitliche Siedlungsplatz auch noch viel später bewohnt war. Es fanden sich nämlich Belege von 700 bis 450 v. Chr. und erneut von 153 bis 11 v. Chr. Das Tongeschirr aus der Zeit von

Flüeli ob Amsteg

<sup>14</sup> Allgemein *Furger-Gunti, Andres*: Die Helvetier. Kulturgeschichte eines Keltenvolkes. Zürich, 1984. Gold der Helvetier. Keltische Kostbarkeiten aus der Schweiz. Zürich, 1991.

<sup>15</sup> *Primas (u.a.)*: a.a.O., S. 299–303.

## Goldschatz von Erstfeld

700 bis 450 v. Chr. stammt aus der im Südtessin und in Norditalien verbreiteten Golaseccakultur sowie aus der im schweizerischen Alpenrheintal nachgewiesenen besenstrichverzierten Keramik. Die Bewohner waren also eingebunden in eine Kultur, welche südlich von Gotthard und Chrüzlipass verwurzelt war. Damit ist erwiesen, dass die Alpenpässe schon damals die Menschen miteinander verbanden und den Güter- und Kulturaustausch förderten. Der Siedlungsplatz auf dem Amsteger Turmhügel erlaubt am ehesten die Vermutung, die noch vorhandenen zeitlichen Lücken der Siedlungsbelege könnten durch weitere Grabungsergebnisse geschlossen werden. Uris Siedlungskontinuität seit der mittleren Bronzezeit, welche jetzt schon plausibel erscheint, wäre dann auch wissenschaftlich erhärtet.

Der sensationelle Goldschatz von Erstfeld stammt aus dem 4. Jahrhundert v. Chr.<sup>16</sup> Er steht also am Ende der hallstattzeitlichen Fürstenära und am Aufbruch der keltischen Kultur. Goffredo und Virgilio Ferrazza, zwei italienische Gastarbeiter, fanden den Schatz im Jahre 1962, als sie am steilen Ausgang des Lochertales auf der rechten Talseite von Erstfeld an der Wildwasser- und Lawinenverbauung gegen die «Ribitäler Rüfi» arbeiteten. Unter 9 Metern Schutt kam ein grosser Block von 70 m<sup>3</sup> zum Vorschein. Gleich daneben und dicht darunter war ein zweiter, kleinerer Brocken. Das Gold befand sich zwischen dem kleineren und dem grossen Stein verborgen und sorgfältig abgelegt. Der Fund besteht aus 4 Hals- und 3 Armringen. Sie sind aus fast reinem Gold und wiegen zusammen 640 Gramm. Die Originale sind die Prunkstücke der prähistorischen Ausstellung des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich, getreue Nachbildungen befinden sich im Historischen Museum Uri in Altdorf. Alle 7 Ringe sind werkstattfrisch und neuwertig. Sie wurden aus feinem Goldblech getrieben, mit menschlich-tierischen und pflanzlichen Motiven verziert und unauffällig zusammengelötet. Die Halsringe lassen sich durch Ausschwenken der Zierteile öffnen und mit Steckvorrichtung und Nietstift schliessen. Die Armringe können leicht ausgeweitet werden, da sie unter den Knoten nach dem Stöpsel-Hülsen-Prinzip zusammengefügt sind. Zwei Halsringe sind praktisch identisch, ein dritter ist dem Paar motivisch sehr ähnlich. Der vierte ist viel schlichter. Von den Armringen sind sich zwei auch fast gleich, der dritte ist ein Einzelstück.

Das Halsringpaar soll, stellvertretend für die anderen Stücke, genauer betrachtet werden. Zuerst sieht man ein dichtes Geflecht von Tier- und Menschenleibern, welches sich nur durch sorgfältige Beobachtung entwir-

<sup>16</sup> Wyss, René: Der Schatzfund von Erstfeld. Frühkeltischer Goldschmuck aus den Zentralalpen. Zürich, 1975. Müller, Felix: Zur Datierung des Goldfundes von Erstfeld, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 73(1990)93–94. *Primas (u.a.)*: a.a.O., S. 229–235.



ren lässt. In der Mitte steht ein Vogel mit grossen Augen und gespreizten Schwanzfedern. Jetzt folgt in spiegelsymmetrischer Anordnung ein menschliches Wesen, einen mächtigen Kolben auf dem Kopfe tragend. Aus dessen Hinterkörper wächst, gleich einem siamesischen Zwilling, eine weitere Menschengestalt mit langem Haupt- und Barthaar sowie Spitzohren. Beide Figuren stehen auf dem folgenden, rückwärts blickenden Zwitterwesen. Es hat einen Menschenkopf mit löwenähnlichen Zügen und Spitzohren sowie einen gefiederten Körper. Mit den gespreizten Krallen berührt es ein drachenähnliches Tier mit nach auswärts geringeltem Schweif und aufgerissenem Rachen.

Die Deutung der Figuren stösst mangels genügender Kenntnisse der keltischen Religion und Mythologie auf Schwierigkeiten. Hinter den Menschen- und Tiergestalten können sich Gottheiten verbergen. Vielleicht drücken die aus dem Ringe aufsteigenden und in ihn zurückwallenden Wesen die im Glauben der Kelten verankerte Seelenwanderung aus.

Aufgrund von Formvergleichen stellte wahrscheinlich ein Goldschmied im Rhein-Mosel-Saar-Raum die vier Hals- und den einzelnen Armring her. Das Armringpaar weist mit gewissen Einzelheiten der Verzierung in die Champagne. Der Goldschmied war kunsthandwerklich ausserordentlich geschickt. Ja, die Ringe sind ein früher Höhepunkt des keltischen Kunststils. Der Schöpfer lässt noch mediterrane und östliche Vorlagen erkennen, verarbeitet sie aber in eigener, feiner Art. Die Figurenfolgen werden getragen von einer hintergründigen, lebendigen Phantasie. Sie ist aus den starren Zierformen der fürstlichen Hallstattkultur ausgetreten. Ihre Erzeugnisse heben sich aber ebenso stark ab von der klassisch gereinigten Kunst des Mittelmeerraumes. Die Goldringe sind Künder einer neuen Epoche, des keltischen Zeitalters im mitteleuropäischen Raum.

Der Schatz von Erstfeld erfuhr verschiedene Deutungen. Zuerst wurde er als Hortfund bezeichnet. Ein Händler versteckte seine Musterkollektion, die er einer adeligen Kundschaft in Italien vermitteln wollte, aus nicht mehr bekannten Gründen unter dem mächtigen Stein ausgangs des Lochertales, abseits von menschlichen Behausungen. Die Umstände liessen ihn die kostbare Ware nicht mehr behändigen. Spätere Forscher glauben hingegen, es handle sich um einen Weihefund, welcher den Göttern zur Ehre oder zum Schutz vor mannigfaltigen Gefahren des Gebirges, vielleicht im besonderen einer Alpenüberquerung, dargebracht wurde.

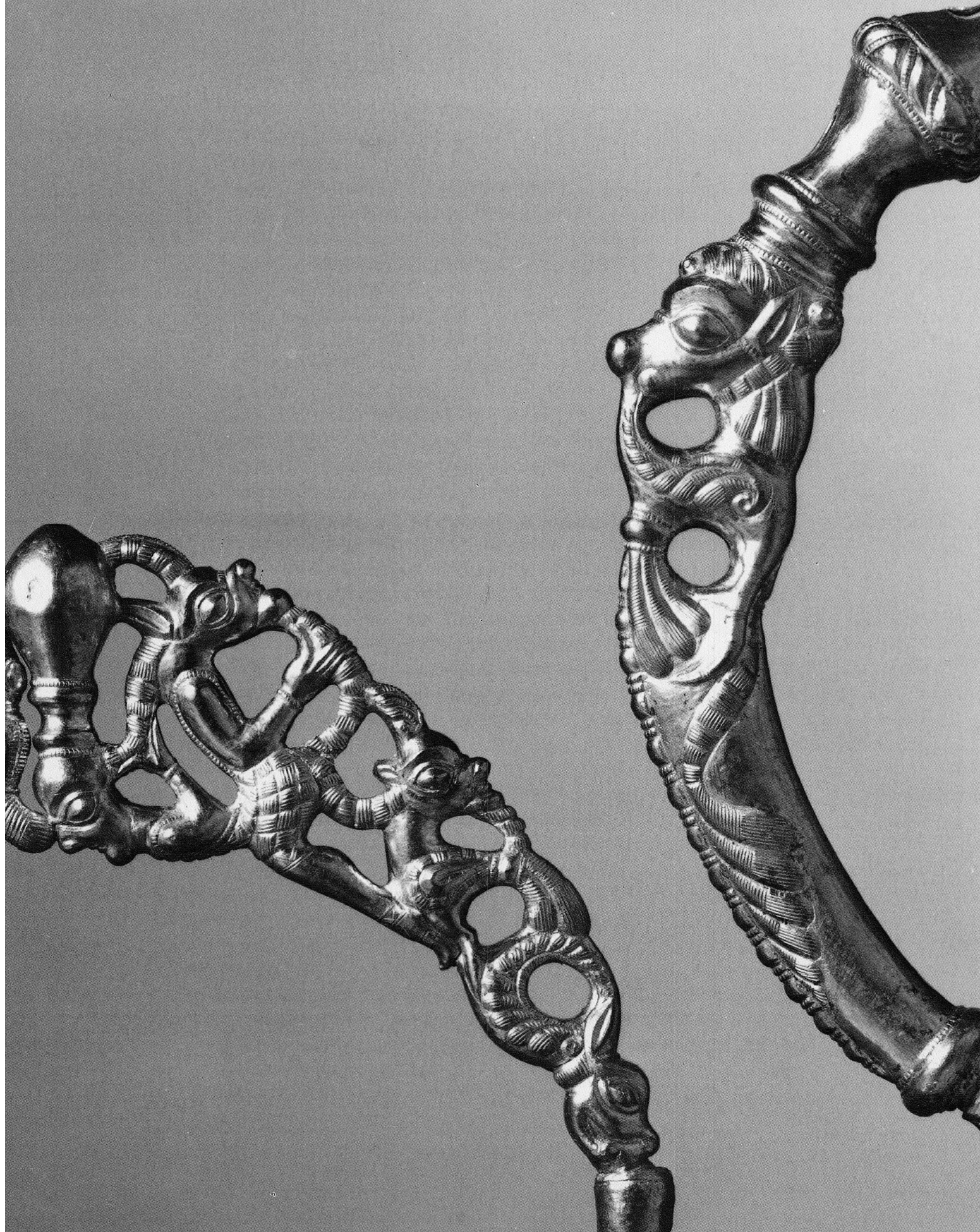
So oder so werfen die Goldringe – gleich wie die Keramik von Amsteg – ein neues Licht auf Handel und Verkehr in der Eisenzeit. Die Menschen standen grossräumiger miteinander in Verbindung, als man gemeinhin annimmt. Das gilt auch für den Alpenraum. Galt der Gotthard bisher als unbegebar oder bedeutungslos, gewinnt nun die gegenteilige Auffassung an Gewicht. Die Aussage wird noch untermauert durch die gleichzeitigen Fun-

Deutung der Ornamente

Herkunft der Ringe

Deutung des Fundes

Bild rechte Seite: Einzelheiten des Goldschatzfundes von Erstfeld. Links Figurenfolge des Halsringpaares, rechts Details des einzelnen Halsringes. (Schweiz. Landesmuseum, Zürich.)

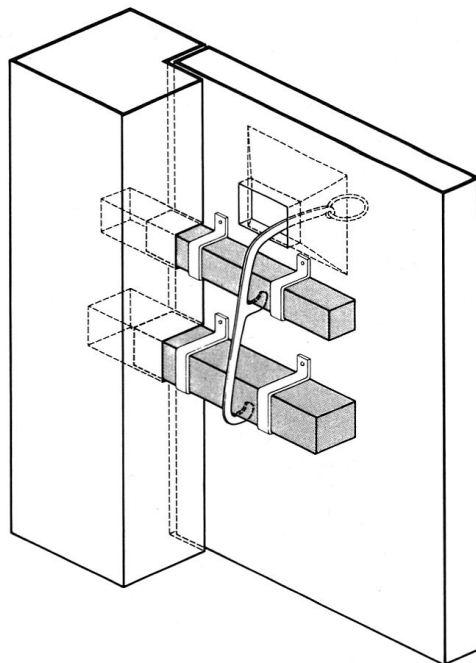


de in der Leventina und ein grosses Eisendepot in Arbedo-Castione mit zahlreichen Stücken nordalpiner Herkunft. Gleichermassen muss die Verbindung von Silenen über den Frentschenberg nach Bristen und durchs Etlital über den Chrüzlipass ins Vorderrheintal beachtet werden. Die besenstrich-verzierte Keramik vom Flüeli ob Amsteg hat ihre Vergleichsstücke ganz im Gebiete des alpinen Rheintales bis hinunter zum Bodensee.

Ein Fund ganz anderer Art, der ins 2. Jahrhundert vor der Zeitenwende datiert wird, stammt aus Altdorf. Am Waldhang oberhalb des Winkels, etwa 20 m über der Talsohle bei der zweiten Kehre des Weges zum Gasthaus Nussbäumli, wurden in einer Steinröhre nebst einer bronzenen Nähna-del 11 Eisengeräte entdeckt: 2 Tüllenbeile, 3 Hakenschlüssel, 2 Bügelscheren (unterschiedliche Nutzungsmöglichkeiten, z.B. Haarschnitt, Schafschur, Tuch zuschneiden), 1 Ziehmesser, 1 Messer, 1 Sichel und 1 runder Eisenstab (vielleicht ein Halbfabrikat). Es handelt sich am ehesten um einen Verwahr-fund. Der Besitzer hat die Eisensachen in bedrohlicher Zeit der schützenden Erde anvertraut, wo sie liegen blieben. Die Sammlung weist auf eine nahe gelegene Siedlung, wohl Altdorf, hin. Sie bietet aber auch einen höchst in-teressanten Einblick in das Leben und Wirtschaften der damaligen Urner. Sie wohnten in gut verschliessbaren Häusern. Die Frauen nähten Kleider mit feinen Bronzenadeln. Der Holzverarbeitung dienten die Beile und das Ziehmesser. Die Scheren belegen die Schafzucht, während die Sichel auf Getreidebau hinweisen könnte.<sup>17</sup>

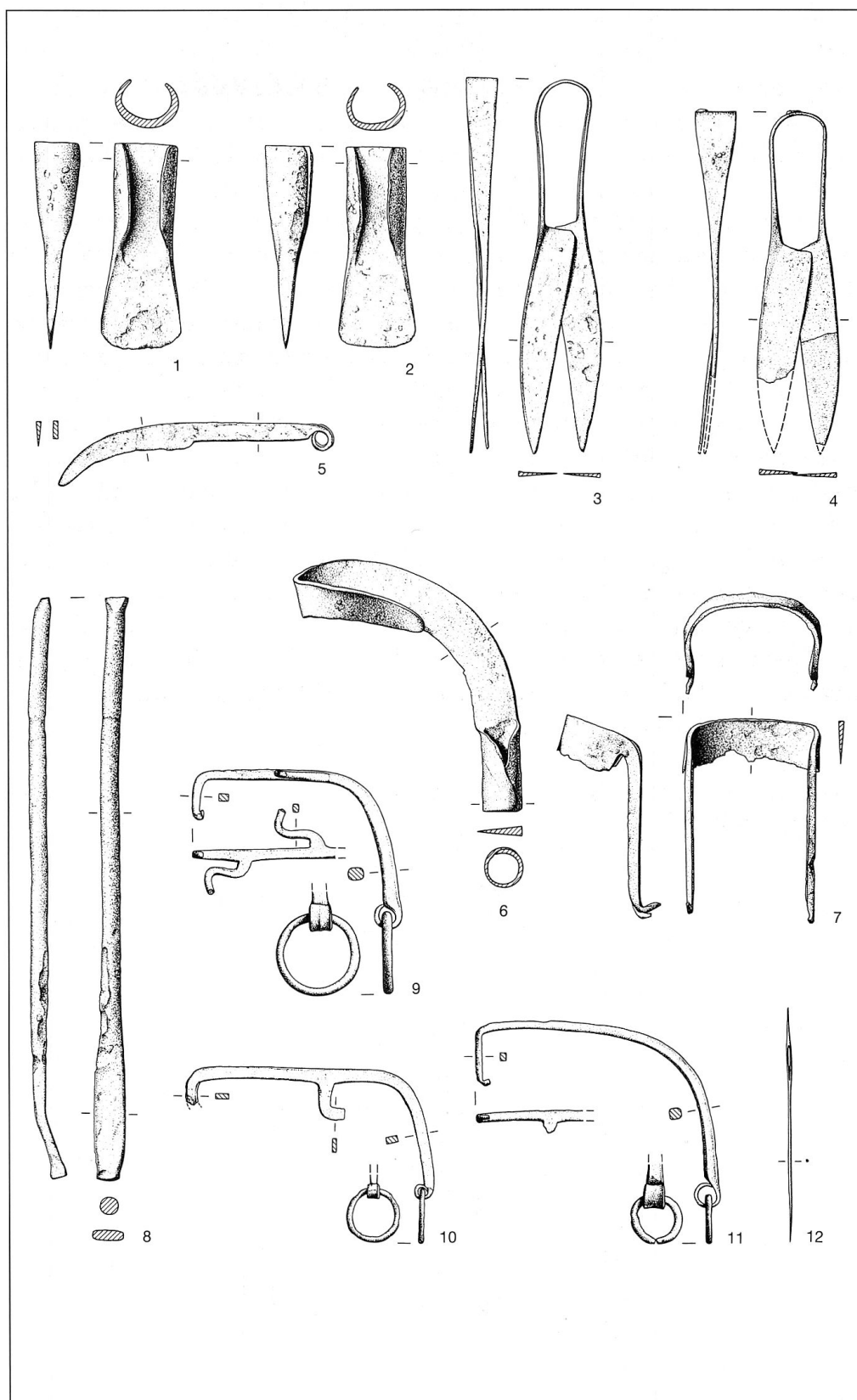
Eisengeräte von  
Altdorf

<sup>17</sup> Speck, Josef: Ein latènezeitlicher Hortfund von Altdorf/UR, in: Gfr 139(1986)5–22. *Primas (u.a.): a.a.O., S. 229–235.*



Rekonstruktionsver-such eines Schubriegelschlosses.  
(Nach Josef Speck.  
Gez. T. Hofmann.)





Geräte von Altdorf,  
2. Jh. v. Chr.: 1–2 Tül-  
lenbeile, 3–4 Bügel-  
scheren, 5 Messer,  
6 Sichel, 7 Ziehmes-  
ser, 8 Eisenstab,  
9–11 Hakenschlüs-  
sel, alles aus Eisen;  
12 Nähnadel aus  
Bronze. (Staatsarchiv  
Uri, Altdorf.)

Zahlreiche Namen von Gewässern und Örtlichkeiten sind keltischen Ursprungs. Einige Bezeichnungen scheinen sogar zu den sogenannten alteuropäischen, sprachlich kaum näher zu differenzierenden Namen zu gehören.<sup>18</sup>

Im Ortsnamen Silenen versteckt sich das alte Wasserwort \*sil mit der indogermanischen Sprachwurzel \*sei- 'tröpfeln, rinnen, feucht'. Zur gleichen Wurzel gehört der Flussname Sihl, der in der Deutschschweiz, aber auch im rätoromanischen Graubünden und in Italien anzutreffen ist. \*sil scheint der ursprüngliche Name des Flusses im Urner Haupttal gewesen zu sein, bis er durch die frühgermanische Bezeichnung Reuss 'die Eilende', welcher Name zuerst wohl nur den Unterlauf bezeichnete, verdrängt wurde.

Silenen

Surenen lässt sich auf den keltischen Bachnamen \*Sura 'salziges, saures Wasser' zurückführen. Diese Bezeichnung ist heute noch lebendig, z.B. in den Namen Suhr oder Sursee.

Surenen

Silenen, das Gebiet an der \*Sil, und Surenen, die Alpgegend an der \*Sura, sind die bedeutendsten vorrömischen Namen in Uri. Zahlreiche weitere bezeichnen kleinere Örtlichkeiten:

Weitere Namen

<i>Gemeinde:</i>	<i>Flurname:</i>	<i>Wortstamm:</i>	<i>Bedeutung:</i>
Seegemeinden:			
– Bauen	Mürg	idg. mereg	Sumpf
– Flüelen	Rofeien	vorr. rova	Erdschlipf, Riss
– Sisikon	Dibi	kelt. dubo	schwarz
Bodengemeinden:			
– Erstfeld	Birtschen	vorr. brusj	Heidekraut
	Mürg	idg. mereg	Sumpf
	Leitschach	kelt. leuka + ahd. -aha	weisser Bach
– Schattdorf	Rofeien	vorr. rova	Erdschlipf, Riss
	Billen	vorr. bulium	Trog
Schächental:			
– Bürglen	Billen	vorr. bulium	Trog
	Gäntiif	vorr. canthus	Rand, Ecke
	Chinzig	kelt. kwent	hohlwegartige Geländeform
	Mürg	idg. mereg	Sumpf
	Rofeien	vorr. rova	Erdschlipf, Riss
	Selez	vorr. sala	Fluss, Bach

<sup>18</sup> Hug, Albert; Weibel, Viktor: Urner Namenbuch. 4 Bde. Altdorf, 1988–1991.

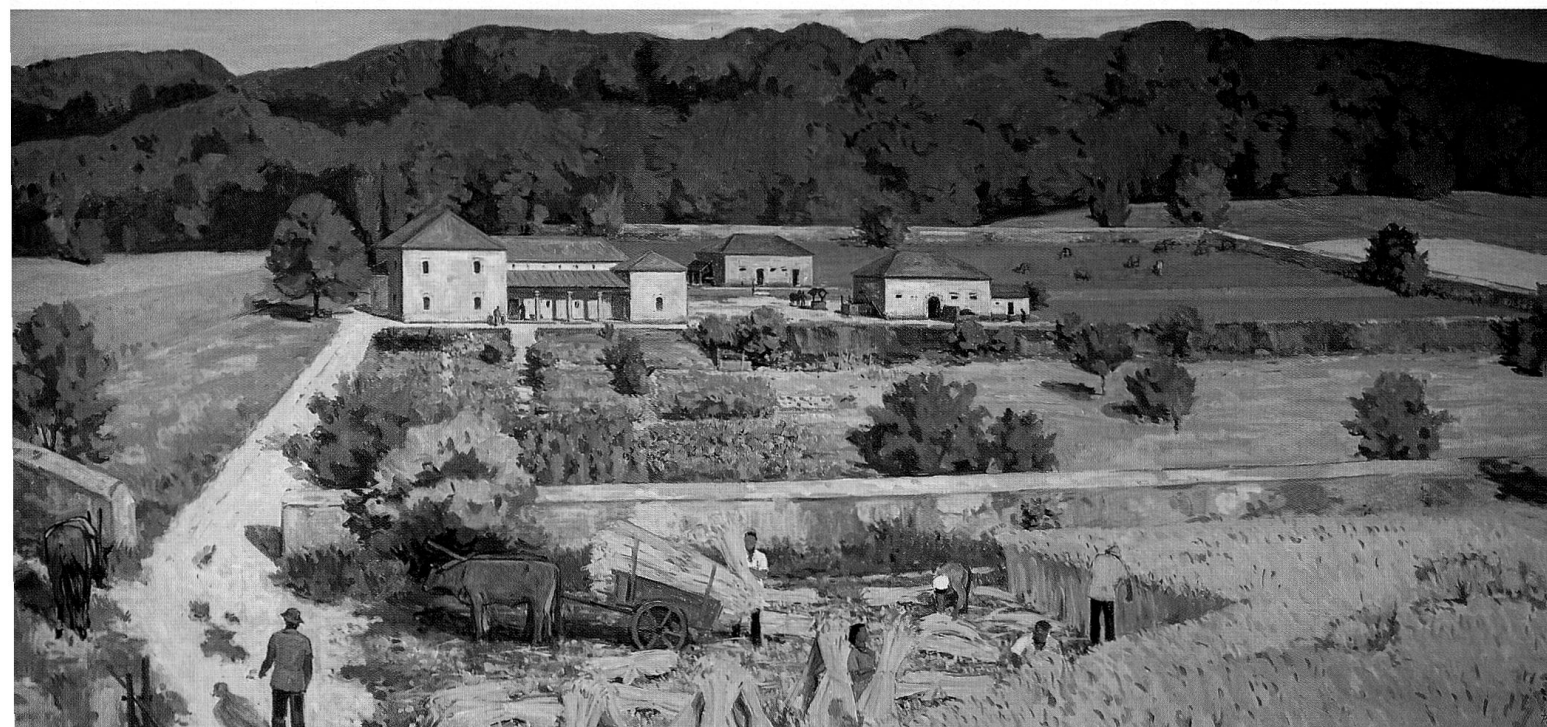
–Spiringen	Mürg	vorr. mereg	Sumpf
–Unterschächen	Wäspen	gall. wespa	Alpweide
Reusstal:			
–Silenen	Mürg	idg. mereg	Sumpf
–Gurtellen	Mürg	idg. mereg	Sumpf
	Leitschach	kelt. leuka	weisser Bach
		+ ahd. -aha	
–Wassen	Meien	gall. mag-os	Feld, Ebene
Ursern:			
–Realp	Ingentyfen	vorr. canthus	Rand, Ecke

Es sind allerdings nicht alle Worterklärungen eindeutig. Nicht auszuschliessen ist auch der lehnwortmässige Gebrauch einzelner Namenwörter in späterer Zeit, wie dies bei den zahlreichen Benennungen mit Balm, Böz, Galen, Gant, Gufer, Chummen, Juppe, Charren, Drosseln oder Tros, Nätsch, Loren u. a. mit Bestimmtheit der Fall war. Trotzdem vermag das Gesamtzeugnis der vorrömischen Gelände- und Gewässernamen die Aussage der Archäologie, das Urnerland sei in vorrömischen Jahrhunderten begangen und weitherum besiedelt gewesen, zu untermauern.

Die Lepontier:  
die gemeinsame  
ethnische  
Grundlage im  
zentralen Alpen-  
raum?

Gerne wüsste man, ob in Uris Tälern damals auch der im Mittelland blühende Keltenstamm der Helvetier oder ein anderes Volk wohnte. Gewisse Eigentümlichkeiten der Mundarten sowie der Orts- und Flurnamen rund um den Gotthard, auf welche noch näher eingegangen wird, deuten auf eine heute versunkene einheitliche Sprachlandschaft hin, welche die Gebiete Uri, Tessin, Oberwallis, Glarus und des oberen Vorderrheintals umfasste. Die Spracheinheit beruhte möglicherweise auf einer ethnischen Einheit im zentralen Alpenraum. Dies könnte am ehesten für die Keltenperiode nach 400 v. Chr. bis in die Römerzeit hinein zutreffen, während welcher die keltischen Lepontier nicht nur im Tessin, sondern auch im Oberwallis, im bündnerischen Vorder- und Hinterrheintal, ja vielleicht sogar im Glarnerland und eben auch in Uri tonangebend gewesen sein müssten. Von ihnen zeugt ja der schon erwähnte Talschaftsname Leventina. Ihre Anwesenheit im Oberwallis ist schriftlich bezeugt, nur hiessen sie hier Überer. Am Vorderrhein weisen auf sie hin das nach ihnen benannte Lugnezertal sowie das Gräberfeld Darvela bei Truns. Aus dem Hinterrheingebiet stammt der Grabstein von Raschlinas (3. Jh. v. Chr.).<sup>19</sup> All diese Hinweise erlauben, für den zentralen Alpenraum seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. eine lepontische Volkseinheit anzunehmen, welche erst durch Verwaltungsmassnahmen des Römerreiches (Provinzeinteilung) und vollends durch die Stürme der Völkerwanderungszeit auseinanderbrach.

<sup>19</sup> Meyer, Ernst: Römische Zeit, in: Hdb. d. Schweizer Geschichte, 1. Zürich, 1980. S. 62 f.



Römischer Gutshof von Stutheien bei Hüttwil/TG. Gemälde von K. Peterli. Die über die Landschaft zerstreuten Gutshöfe prägten das Bild der Schweiz in römischer Zeit.